

Problemfall Offenbarung

Grund – Konzepte –
Erkennbarkeit

Unter redaktioneller Mitarbeit
von Agnes Slunitschek
herausgegeben von
Bernhard Nitsche und
Matthias Remenyi





© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Reephotoeasy / shutterstock

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

ISBN Print 978-3-451-39015-9

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82814-0

Inhalt

| | |
|----------------------|---|
| Einleitung | 9 |
|----------------------|---|

I. Offenbarungskonzeptionen: Historische Entwicklungslinien

| | |
|--|----|
| Paradigmatische Konstellationen im Verständnis von Offenbarung in der evangelischen Theologie des 20. Jahrhunderts | 19 |
| <i>Christine Axt-Piscalar</i> | |

| | |
|---|----|
| Die Offenbarungskategorie in der Katholischen (Fundamental-)Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts . . | 53 |
| <i>Christoph Böttigheimer</i> | |

II. Offenbarung als Deutekategorie und Grund des Glaubens

| | |
|--|----|
| „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!“ (Mk 15,39). Offenbarung – eine Deutungskategorie des Glaubens | 89 |
| <i>Saskia Wendel</i> | |

| | |
|--|-----|
| Vernunft und Offenbarung in geschichtlicher Kontingenz. Eine Erwiderung auf Saskia Wendels Kritik an der Offenbarungstheologie | 120 |
| <i>Magnus Lerch</i> | |

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Staunen nur kann ich und staunend mich freu'n. Versuch über Offenbarung | 146 |
| <i>Matthias Remenyi</i> | |

| | |
|--|-----|
| Offenbarung als Grund theologischer Erkenntnis. Versuch einer Verteidigung der Einheit von Offenbarung und Glaube im Rahmen einer trinitarischen Logik der Selbstmitteilung | 181 |
| <i>Aaron Langenfeld</i> | |

| | |
|---|-----|
| „Offenbarung geschieht durch denjenigen, der sie empfängt“. Ein offenbarungstheologischer Entwurf nach Ludwig Feuerbach | 222 |
| <i>Michael Bongardt</i> | |

III. Offenbarung als Ereignis und seine Erkennbarkeit

| | |
|--|-----|
| Offenbarung als Resonanzereignis | 251 |
| <i>Bernhard Nitsche</i> | |

| | |
|--|-----|
| Offenbarung und Erkennen. Fragen der Perspektive . . . | 289 |
| <i>Thomas Schärtl</i> | |

| | |
|--|-----|
| Blendwerk und Gaukelei? Gottes Offenbarung vor den Fragen nach Evidenz und Gewissheit | 317 |
| <i>Anne Käfer</i> | |

| | |
|---|-----|
| Offenbarung als Manifestation der Kraft Gottes zur Rettung allen, die glauben. Über gegenwärtige Diskussionen um den Offenbarungsbegriff, den Umgang mit der Widersprüchlichkeit von <i>Dei verbum</i> und den Gegenstand christlichen Glaubens | 340 |
| <i>Michael Seewald</i> | |

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Die Offenbarung als Grund, Gegenstand und Kriterium des Glaubenssinns. Eine Konturierung des Glaubenssinns von der Offenbarung her | 374 |
| <i>Agnes Slunitschek</i> | |

IV. Offenbarung als Zuspruch und Anspruch

| | |
|---|-----|
| Erkenntnis durch Offenbarung als Gefahr für menschliche Autonomie? | 413 |
| <i>Johannes Grössl</i> | |

| | |
|--|-----|
| „Je näher man ihm kommt, um so wirklicher wird man“. Anmerkungen zu Rahners Proportionalitätsaxiom | 434 |
| <i>Martin Dürnberger</i> | |

| | |
|---|-----|
| Offenbarung als Heteronomie? Überlegungen im Anschluss an Charles Taylor und Richard Swinburne . . . | 456 |
| <i>Florian Baab</i> | |

| | |
|---|-----|
| Die Welt anders sehen und verändern. Soziale Relevanz und Pragmatik des Offenbarungsglaubens in der säkularen Gesellschaft | 473 |
| <i>Ansgar Kreutzer</i> | |

| | |
|---|-----|
| „.... in laments we might hear the voice of the Spirit of God.“ Ein Beitrag zur Erfahrung der Offenbarung des Geistes als ekklesiologisches Prinzip | 507 |
| <i>Gunda Werner</i> | |

V. Interkulturelle und religionstheologische Perspektiven

| | |
|--|-----|
| Offenbarung interkulturell. In den „Zwischenräumen“ der Welt in die Spur des Geheimnisses Gottes finden . . . | 535 |
| <i>Margit Eckholt</i> | |

Inhalt

- Revelation and its Mediation – Towards a Holistic-
Relational Understanding of Revelation 567
Olisaemeka Rosemary Okwara

- Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus und die
Religionen. Überlegungen zum Offenbarungsbegriff in der
Religionstheologie 601
Christian Danz

VI. Kirchliche Verschattungen göttlichen Offenbarungsgeschehens

- Turpitudo contra naturam masculi in masculos. Offen-
barung, Tradition und homophobe Schuldgeschichte der
Kirche 629
Ruben Schneider

- Personenregister 675

- Autorinnen und Autoren 686

Einleitung

„Offenbarung“ ist ein Grundwort des christlichen Glaubens. Als ein solches ist sie zugleich ein zentraler Reflexionsbegriff der Theologie. Dieser bringt zum Ausdruck, dass Gott mit seiner Schöpfung in Beziehung tritt, indem er sich der Welt und den Menschen heilvoll vergegenwärtigt, zur Erscheinung bringt und zuspricht. So heißt es in der Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Dei verbum* (DV 2):

Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph 1,9): dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur (vgl. Eph 2,18; 2 Petr 1,4). In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 1 Tim 1,17) aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14–15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.

Demnach bezeichnet der Begriff der Offenbarung nicht nur alltägliche oder besondere Erschließungserfahrungen, die ein neues Licht auf das eigene Leben werfen und es in neuer Weise verstehen und deuten lassen. Vielmehr geschieht ein solcher Wandel des Verstehens und des Denkens unter der Prämisse, dass Gott existiert und sich in der Geschichte als gegenwärtig wirkend zu erkennen gibt. Um angemessen von Offenbarung sprechen zu können, ist die heute keineswegs mehr selbstverständliche Voraussetzung anzunehmen, dass Menschen von der Existenz eines geschichts- und wirklichkeitsmächtigen Gottes überzeugt sind und sich in positiver Weise auf diesen Gott in Hoffen und Bangen, in Freude und Jubel oder in Trauer und Leid dankbar oder suchend, fragend und klagend beziehen. Offensichtlich gehört es zur Struktur der Erfahrung von Offenbarung, dass die Initiative für die neue Sicht der Wirklichkeit und damit auch für das erneuerte Verständnis

Einleitung

Gottes und des eigenen Lebens nicht einfach beim Menschen selbst liegt, sondern sich Gott verdankt. Doch wie kann diese Struktur des Verdanktseins prinzipiell begründet und im Erschließungsvollzug selbst gefasst werden?

Nimmt man *Dei verbum* 2 ernst und deutet Offenbarung als einen gott-menschlichen Interferenzbegriff, so wird deutlich: Der eine, bleibend wichtige, weil für diesen Erfahrungszusammenhang und seine Erschließung konstitutive Pol ist der Mensch in seiner Angewiesenheit auf heilvolle Zuwendung, ermutigende Erwählung, Befreiung aus Fremdherrschaft und Selbstverstrickung sowie auf eine Vollendung seiner innerweltlich immer unabgegolten bleibenden Freiheitsgeschichte. Insofern kann eine göttliche Offenbarung den Menschen nur ansprechen und radikal angehen, wenn und insofern sie ein Angebot wahrer Humanität beinhaltet. Auf der anderen Seite ist der zentrale Inhalt dieses Erfahrungszusammenhangs Gott selbst in seiner ansprechenden, aufrichtenden, Heil stiftenden, Freiheit verbürgenden und Recht schaffenden Treue; einer Treue, die aus Schuld und Tod erretten will und die Gottes bleibende Gegenwart im Glauben verbürgt.

Freilich: Wie ist denkbar, dass der unendliche Gott, der in unverfügbarer Transzendenz existiert und durch nichts anderes bedingt ist als durch sein eigenes Sein und Wesen als Liebe, im Endlichen wirklich Gegenwart werden kann? Und weiter: Wie kann solche Gegenwart gedacht werden, ohne entweder Gott zu einer handhabbaren und verhandelbaren Sache zu machen und ihn auf ein endliches, dem menschlichen Personsein analoges Maß zu dezentrieren oder umgekehrt die Freiheit des Menschen außer Kraft zu setzen? Solches scheint möglich, wenn es im freiheitsbestimmten Menschsein selbst eine innere Dynamik auf das schlechthin Unbedingte gibt, die in entsprechenden Selbst- und Weltauslegungen des Menschen zur Sprache kommt und bezeugt wird. Doch selbst diese – noch für die Generation eines Karl Rahner ganz fraglos vorauszusetzende – Prämisse kann unter dem Eindruck gegenwärtiger lebensweltlicher Exkulturationsphänomene des Christlichen, einer neuen Sensibilität für die radikale Kontingenz menschlicher Glaubensentscheidungen sowie aus Sorge vor heteronomer Glaubensrechtfertigung mitnichten mehr als ohne Weiteres konsensfähig erachtet werden.

Soll Gottes Heilszuwendung nicht eine nachträgliche Repara-

Einleitung

turmaßnahme an einer zuvor geschaffenen Schöpfung sein, dann ist die in der Offenbarung bezeugte Zuwendung Gottes zu den Menschen bereits das Vorzeichen, innerhalb dessen Schöpfung geschieht. Und diese Schöpfung ist innerlich schon auf die Rettung, Erlösung und Vollendung durch Gott angelegt. In solcher Weise zeigt sich Offenbarung nicht als Substitution der Schöpfungsbeziehung, sondern als deren progressive Vertiefung und Vereindeutigung unter dem Heilswillen Gottes (1 Tim 2,4). Darüber hinaus erklärt dies, warum die mit den Schöpfungserzählungen verbundene Einsicht in die unbedingte Würde des Menschen als Bild Gottes (Gen 1,26f.; 5,1–3) sowie sein selbstentfremdendes Wie-Gott-sein-Wollen (Gen 3,4–7) nicht einfach Schöpfungs-Einsicht ohne Offenbarungsbezug ist, sondern bereits im Lichte der geschichtlichen Erfahrung mit Gott gedeutete Einsicht.

Insofern der unendliche Gott, der christlich als die dreipersonlich existierende Liebe geglaubt und bekannt wird, das andere seiner selbst als eigenständig anderes will, kann das weltliche und endliche Geschehen der Liebe in Form von heilsamer Zuwendung, annehmender Bejahung, Hoffnung stiftender Ermutigung in Zuspruch und Anspruch über sich hinausweisen. Nicht nur die Lust (Nietzsche), auch die Tiefe und Intensität der Erfahrung von Liebe will Ewigkeit. Wenn Gott sich daher in Liebe zuwendet, teilt er nicht etwas, sondern sich selbst mit. In dieser Selbstmitteilung oder Selbstoffenbarung erweist Gott sich den Menschen als der liebende Grund menschlichen Daseins und seiner Verheißung des Lebens, ja eines Lebens in Fülle (Weish 11,27; Joh 10,10). Dadurch ist der Mensch in der Weise des Angebotes gerufen und berufen, die Zusage von Zuwendung und die Verheißung von Rettung, Erlösung und Vollendung anzunehmen und zu bezeugen. Wo das geschieht, wird die Gegenwart Gottes als Erfahrung heilvoller Nähe oder ehrgebietender Erhabenheit in der Geschichte menschlicher Selbstzeugnisse fassbar.

Wenn nicht alles täuscht, zeichnet sich gegenwärtig in der deutschsprachigen Theologie eine Renaissance der Offenbarungsthematik ab. Systematisch-theologische Neuerscheinungen zum Themenfeld sind ebenso zu verzeichnen wie stärker historisch interessierte Zugänge. Tagungen und Kolloquien zur Offenbarungsthematik werden veranstaltet. Die Debatte bewegt sich in der Spannung zwischen einem stärker subjektzentrierten Pol einer-

Einleitung

seits, der das libertarische Moment menschlicher Selbstbestimmung stark macht und entsprechend vor Heteronomie und Offenbarungspositivismus warnt, und einem eher theozentrischen Fokus andererseits, der die transpersonale Externalität des Offenbarungshandelns Gottes und infolgedessen die Notwendigkeit einer Reflexion auf die damit verbundenen „ontological commitments“ stärker betont.

Deutlich wird: Aus dem Grundwort ist ein Problemfall geworden, an dem sich die Geister scheiden. Wie unter einem Brennglas bündeln sich im Offenbarungsbegriff Fragen nach dem Zueinander von Glaube und Vernunft, von der Bindekraft religiöser Setzungen und der Freiheit ihrer Annahme sowie von dem glaubenden Vertrauen auf Gottes Selbstmitteilung in Zeit und Geschichte einerseits und dem Anspruch auf autonome Weltdeutung und Wirklichkeitsgestaltung andererseits. Und im weiten Hintergrund der Offenbarungsfrage steht nichts weniger als die brisante Thematik einer theologisch angemessenen Gott-Welt-Verhältnisbestimmung und – konkreter noch – der Denkmöglichkeit eines Wirkens Gottes in der Welt und dessen Erkennbarkeit durch das glaubende und denkende Subjekt.

Der vorliegende Sammelband will diesen Fragen auf den Grund gehen, indem vorzugsweise die Spannungsfelder diskutiert werden, in denen der Offenbarungsbegriff zur Problemanzeige wird: zwischen Deutekategorie und Glaubensgrund, Ereignishaf tigkeit und Erkennbarkeit sowie zwischen Zuspruch und Anspruch – Letzteres verstanden als Ausdruck der Spannung von Normativität und Freiheit in der religiösen Sinndeutung, aber auch in der gläubigen Weltgestaltung. Die Gliederung des Bandes nimmt diese Spannungsfelder auf und ergänzt sie durch die Vorschaltung historischer Entwicklungslinien einerseits und eine sich daran anschließende interkulturelle bzw. religionstheologische Perspektivierung sowie eine exemplarische Reflexion auf das Phänomen des kirchlichen Missbrauchs der Offenbarungskategorie andererseits. Das führt zu folgendem inhaltlichen Aufbau:

1 Offenbarungskonzeptionen: Historische Entwicklungslinien

Die genannten Spannungsfelder der aktuellen theologischen Debatten zum Offenbarungsbegriff hängen nicht im luftleeren Raum, sondern markieren den vorläufigen Sachstand komplexer theologiegeschichtlicher Entwicklungslinien. So liegt es nahe, zur besseren Einordnung der aktuellen Fragestellungen mit einem einleitenden, eher historisch orientierten Abschnitt zu beginnen, der in einem konfessionsspezifischen Zugriff unterschiedliche Offenbarungskonzeptionen der jüngeren Geschichte in den Blick nimmt. Schon hier wird deutlich: Wiewohl der Band vornehmlich die Debatten zum Gegenstand hat, die derzeit in der katholischen Theologie im deutschsprachigen Raum geführt werden, steht er doch in einer ökumenischen Weite und folgt einem interkonfessionellen Frageinteresse.

2 Offenbarung als Deutekategorie und Grund des Glaubens

Einerseits ist Offenbarung unbestritten eine Kategorie, welche die praktische Sinnbestimmung menschlichen Lebens in einer christlichen Weise deutet. Andererseits gehört es zu dieser Deutekategorie sinnstiftender christlicher Lebenspraxis, dass der im Glauben angenommene Grund dieser Deutung nicht einfachhin mit der Selbstexplikation menschlicher Subjektivität zusammenfällt. Bringt nicht die Deutekategorie selbst nach Begriff und Inhalt zum Ausdruck, dass sich der Anlass für diese Deutungsleistung einer göttlichen Initiative verdankt? Wie kann dann aber das Wechselverhältnis von göttlichem Entgegenkommen als Grund des Glaubens und dessen religiöser Deutung mithilfe der Offenbarungskategorie durch das glaubende Subjekt konsistent bestimmt werden? Noch grundsätzlicher gefragt: Wie wäre eine angemessene Verhältnisbestimmung von Vernunft und Offenbarung zu leisten?

Einleitung

3 Offenbarung als Ereignis und seine Erkennbarkeit

Offenbarung gibt es nur, wenn in spezifischen Ereignissen und Erfahrungen deutlich wird, dass die Initiative für diese Erfahrung nicht nur beim Menschen liegt, sondern dass die fragliche Ereigniskonstellation eine mögliche Vergegenwärtigung Gottes in der Geschichte der Menschen zur Sprache bringt. Ein Offenbarungsereignis involviert den Menschen in einen Erfahrungszusammenhang, der nicht allein vom Menschen her bestimmt ist, sondern sich einer wie auch immer zu verstehenden, in jedem Fall aber göttlichen Vergegenwärtigung verdankt. Damit stellen sich Fragen nach Möglichkeiten und Grenzen einer Selbstkundgabe des Absoluten im Endlichen ebenso wie nach der Art und Weise menschlicher Involvierung und der Erkennbarkeit eines solchen Offenbarungszusammenhangs sowie des damit verbundenen Grades an Evidenz.

4 Offenbarung als Zuspruch und Anspruch

Wird Offenbarung als eine Selbstmitteilung Gottes an den Menschen verstanden, die Zuspruch zur Befreiung aus Knechtschaft, Befähigung zu unbedingter Hingabe in der Liebe, Berufung zu aufrichtender Gerechtigkeit, Glaube an die Kraft zur Rettung und Hoffnung auf Gelingen und Vollendung ist, so impliziert dieser Zuspruch immer auch den normativen Anruf und den Anspruch an die menschliche Freiheit, diesem Gott selbst in Ebenbildhandlungen zu entsprechen und ein gottgemäßes Leben in tätiger Weltgestaltung zu führen. Zuspruch und Anspruch des Evangeliums lassen daher nach dem Verhältnis von Freiheit und Offenbarung fragen. Wie ist Offenbarung – in ihrer Zusage und in ihrem Anspruch an den Menschen – ohne Heteronomie denkbar?

5 Interkulturelle und religionstheologische Perspektiven

Der Gedanke der Gegenwart und der Selbstgabe des Göttlichen ist selbstverständlich auch jenseits des Christentums beheimatet. Das regt dazu an, auch interkulturell und in religionstheologi-

Einleitung

scher Perspektive nach einem angemessenen Verständnis von Offenbarung und ihrer Vergegenwärtigung zu fragen. Der Blick weitet sich auf andere Kulturen, auf Phänomene der Inkulturation des Christlichen und der interkulturellen Begegnung, aber auch auf die damit aufbrechenden normativen Fragestellungen im Hinblick auf das Verhältnis der eigenen zur fremden Offenbarungsbehauptung.

6 Kirchliche Verschattungen göttlichen Offenbarungsgeschehens

Theologische Theoriebildung ist niemals politisch unschuldig, sondern steht in spezifischen sozialen und zeitgeschichtlichen Konstellationen. Mit Blick auf die Offenbarungsthematik ist das nicht zuletzt die bittere Schuldgeschichte kirchlicher Indienstnahme der Offenbarungskategorie in Form von Machtmissbrauch und Unterdrückung abweichender Denk- und Lebensweisen. Exemplarisch wird das an der biblisch und naturrechtlich, damit aber jeweils offenbarungstheologisch begründeten kirchlichen Verurteilung der Homosexualität gezeigt und kritisch diskutiert.

Die genannten Themen- und Fragenkreise überschneiden sich vielfach. Sie überlappen sich, greifen ineinander und bedingen sich gegenseitig. Mancher Beitrag ließe sich problemlos mehreren Themenfeldern zuordnen. Aber für eine erste Orientierung in der Komplexität des Offenbarungsdiskurses mag die nun vorgenommene Gliederung doch dienlich sein.

Die Herausgeber sind vielen zu Dank verpflichtet; an erster Stelle den Autorinnen und Autoren, die sich auf das Projekt eingelassen haben. Sämtliche hier publizierte Aufsätze sind Erstveröffentlichungen, die eigens für diesen Sammelband abgefasst wurden. Ein großer Dank gilt sodann dem Team des Würzburger Lehrstuhls für Fundamentaltheologie, das die Lektorierung und Aufbereitung der Texte für die Drucklegung besorgt hat: Melanie Freund, Barbara Hillenbrand, Anna Schäfer und Agnes Slunitschek. Agnes Slunitschek hat neben vielfacher Korrektur- und Formatierungsarbeit die gesamte redaktionelle Arbeit verant-

Einleitung

wortlich koordiniert. Ihr oblag sodann die Kommunikation mit den Autorinnen und Autoren im Zuge der Aufbereitung der Beiträge für die Drucklegung. Ohne ihre weit über das gebotene Maß hinausgehende Hilfe, ihren genauen Blick auf die Texte, ihr Organisationstalent und ihre Kommunikationsgabe hätte dieser Band nicht erscheinen können. Von Herzen Dank dafür! Zu danken haben wir auch Dr. Florian Klug für seine Unterstützung bei der Durchsicht des englischsprachigen Aufsatzes. Last but not least gilt unser Dank Dr. Stephan Weber vom Herder-Verlag, der die Entstehung des Sammelbandes von Anfang an unterstützt und mit Freundlichkeit, Kompetenz und Geduld begleitet hat.

Münster / Würzburg, im Juli 2022
Bernhard Nitsche und Matthias Remenyi

I. Offenbarungskonzeptionen: Historische Entwicklungslinien

Paradigmatische Konstellationen im Verständnis von Offenbarung in der evangelischen Theologie des 20. Jahrhunderts

Christine Axt-Piscalar

1 Hinführung; Gott wird nur durch Gott erkannt – Selbstoffenbarung als Schlüsselbegriff protestantischer Theologie

Offenbarung im Sinne der Selbstoffenbarung Gottes ist in der evangelischen Theologie des 20. Jahrhunderts¹ zu einem Schlüsselbegriff geworden. Er wird wirksam implementiert durch die sogenannte „dialektische Theologie“, namentlich in Gestalt von Karl Barth, Friedrich Gogarten, Emil Brunner und Rudolf Bultmann. Das Verständnis von Offenbarung im strikten Sinne *als Selbstoffenbarung* Gottes dient hier dazu, die eigene theologische Position als radikalen Neuanfang gegenüber den Konzeptionen des Neuprotestantismus zur Geltung zu bringen. In dieser Abgrenzung kommen Bedeutung und Funktion des Begriffs der Offenbarung als Selbstoffenbarung in programmatischer Weise zum Ausdruck. Der neuprotestantischen Denkungsart wird vorgeworfen, Gott nicht *als Gott* gedacht zu haben. „Der Gegenstand der Theologie ist Gott, und der Vorwurf gegen die liberale Theologie ist der, dass sie nicht von Gott, sondern von Menschen handelt“.²

¹ Auf die Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts wird hier nicht näher eingegangen. Sie wäre zu interpretieren vor dem Hintergrund der klassischen idealistischen Konzeptionen in Gestalt von Hegel, Schelling und Kant, an deren Grundeinsichten die protestantische Theologie konstruktiv-kritisch anknüpft, um zugleich die *Eigenbestimmtheit* des christlichen theologischen Offenbarungsverständnisses zur Geltung zu bringen. Vgl. dazu die knappen Hinweise unten Anm. 19 sowie die eingehende Erörterung des theologie- und philosophiegeschichtlichen Hintergrunds in: G. Wenz, Offenbarung. Problemhorizonte moderner evangelischer Theologie. Studium systematische Theologie 2, Göttingen 2005.

² R. Bultmann, Die liberale Theologie und die jüngste theologische Bewegung, in: GuV 1, 1–26, hier: 2.

Mit diesem Vorwurf geht eine radikale Kritik an jedweden Begründungsversuchen von Theologie einher, die von einer natürlichen Kenntnis des Menschen von Gott (*cognitio Dei naturalis*) in welcher Gestalt auch immer ausgehen, um die Rede von Gott anthropologisch vermittelt bzw. vernunftbasiert zu begründen (als *theologia naturalis*) – und damit aus Sicht der „dialektischen Theologie“ sowohl Gott als auch das religiöse Bewusstsein verfehlten.

Der „dialektischen Theologie“ geht es mit dem Verständnis von Offenbarung als Selbstoffenbarung Gottes *konzeptionell* darum, das religiöse Bewusstsein – den Glauben – *wahrhaft* zu begründen, indem Gott als sich selbst setzender und sich voraussetzender und sich selbst vergegenwärtigender Grund und so als Grund des Glaubens zur Geltung gebracht wird.³ Indem Gott als sich selbst setzender und sich voraussetzender und sich als solcher vergegenwärtigender Grund und so als Grund des religiösen Bewusstseins erfasst wird, soll die *prinzipielle Aporie* in der Denkungsart neuprotestantischer Theologie – und jedes Versuchs vom Menschen aus über Gott reden zu wollen – aufgehoben werden. Diese Denkungsart macht – so lässt sich die Kritik an ihr *strukturell* zusammenfassen – das religiöse Bewusstsein zum Konstruktionsprinzip seiner Inhalte und bleibt so den von ihm produzierten Setzungen verhaftet. Damit wiederum läuft sie zum einen der Grundintention des religiösen Bewusstseins zuwider, das sich *in Gott* gegründet glaubt und Gott nicht als Produkt oder Setzung seiner selbst versteht. Zum anderen und insbesondere wird die neuprotestantische Denkungsart Gott nicht *als Gott* gerecht, indem ihr Gottesgedanke im „Umhof“ des religiösen Bewusstseins verbleibt und in seiner Bestimmtheit von diesem bedingt ist. Diese Bedingtheit des absoluten Grundes vom religiösen Bewusstsein gilt, so ist zu schließen, auch dann noch, wenn das religiöse Bewusstsein Gott als den Grund seiner selbst als „nicht gesetzt“ setzt und ihn sich auf diese Weise selbst voraussetzt. Das

³ Dieser Einsicht entspricht es, wenn gerade Karl Barth, der sozusagen die steilste Konzeption von Selbstoffenbarung Gottes aus dem Gottesgedanken entfaltet, in KD I/1 bei der Verkündigung der Kirche ansetzt und danach fragt, wie sie als Selbstgegenwart des geoffenbarten Wort Gottes begriffen werden kann.

religiöse Bewusstsein und ebenso die Vernunft sind in einer Antinomie verstrickt, die sie nicht aus sich selbst heraus zu überwinden vermögen. Auf diese Problematik antwortet in paradigmatischer Weise die Offenbarungstheologie Karl Barths.

2 Karl Barth: Gott als sich setzender Grund des religiösen Bewusstseins

Wir halten die Grundintention der Rede von der Selbstoffenbarung fest, die Gott als sich selbst offenbarend und von sich selbst her sich im religiösen Bewusstsein erschließend denkt, um so den Glauben und die Theologie wahrhaft zu begründen. Mit dieser Grundintention ist die radikale Kritik an jedweden nicht durch Gott selbst gesetzten „Anknüpfungspunkten“⁴ für die Rede von Gott auf Seiten des Menschen verbunden, sei es in einer natürlichen Religiosität des Menschen (im Sinne eines unbestimmten Verwiesenseins auf Gott), sei es im Bedürfnis der Vernunft in ihrem Ausgriff auf „letzte Gedanken“. Es geht in der Offenbarung „um die Bewegung *von Gott her*, um unser Bewegtsein durch *ihn*, nicht um Religion“.⁵ Der natürliche Mensch und die Vernunft vermögen *aus sich selbst heraus* nicht auf den *wahren* Gott auszugreifen.⁶ Sie sind darauf angewiesen, dass Gott sich als er selbst offenbart und sich als Grund wahrer Gotteserkennt-

⁴ Vom „Anknüpfungspunkt“ im Menschen für die Offenbarung spricht E. Brunner, Dogmatik I–III, Zürich 1960–1964. K. Barth hat dem eine radikale Absage erteilt. Vgl. dazu: K. Barth, Nein! Antwort an Emil Brunner (1934), in: Karl Barth Gesamtausgabe, Bd. 52, Abt. III, hg. v. M. Beintker u. a., Tübingen 2017, 429–528. E. Brunners Konzeption ist von T. Pröpper zustimmend rezipiert worden, da er bei Brunner seine Intention, eine „Ansprechbarkeit“ des Menschen für die Offenbarung verknüpft mit einem Moment schöpfungsbedingter unbedingter formaler Freiheit festzuhalten, ausgedrückt sieht. Vgl. T. Pröpper, Theologische Anthropologie 1, Freiburg i. Br. 2015 (¹2011), 236–260.

⁵ K. Barth, Der Christ in der Gesellschaft (1919), in: J. Molmann (Hg.), Anfänge der dialektischen Theologie 1, München ¹1962, 3–36, hier: 11.

⁶ Im Hintergrund steht das evangelische Verständnis von der Sünde des Menschen, die als radikale Verschlossenheit des Menschen gegen Gott verstanden wird und bedingt, dass der Mensch kein Vermögen hat, *von sich aus* auf den *wahren* Gott auszugreifen. Dort, wo der Mensch von sich aus auf „Gott“ ausgreift, bleibt er im Unbestimmten und sich selbst verhaftet – sowohl was die

nis selbst setzt: manifest im „Faktum der Offenbarung“ in Person und Wirken Jesu Christi als dem *geschichtlich* sich als Grund voraussetzenden Grund und als der so Geoffenbarte sich vergegenwärtigend im Heiligen Geist, um im Glauben die Erkenntnis seiner selbst und Gemeinschaft mit sich an der Stelle des endlichen Subjekts zu setzen. Gott ist „Gegenstand“ von Glaube und Theologie, indem „er sich uns und der ganzen Welt aller unserer Gegenstände gegenüber als Gegenstand gibt und setzt“; er ist menschlicher Erfahrung als Gegenstand „nur in der Weise Voraussetzung [...], dass er selber sich setzt, wo wir ihn in keiner Weise setzen können [...] Wir haben ihn, indem er sich gibt“.⁷

Der sich selbst offenbarend Gott ist mithin nur *im Glauben* als der seiner Offenbarung adäquaten Form zu erfassen, indem der Glaube selbst „Tat Gottes“ als seine unverfügbare Selbstvergegenwärtigung im Menschen ist. Der wahre Gott hat sich in Jesus Christus geoffenbart und sich in Person und Wirken Jesu Christi bestimmt als der Immanuel – Gott mit uns. Er hat in Jesus Christus von sich her sein *Wesen* aufgeschlossen, was als Erschließung seines Wesens nur durch Gott selbst im Sinne der *Selbst*-offenbarung *möglich* und *wirklich* ist, während alle religiöse und vernünftige Gotteserkenntnis diesen Gott – Gott mit uns (*Deus pro nobis*) – nicht zu erreichen und damit auch nicht diejenige, nämlich heilsame Gotteserkenntnis und Gottesgemeinschaft, zu erlangen vermögen, auf die der Mensch angewiesen ist, um zu wahrem Selbstsein und wahrer Freiheit zu gelangen.

Im „Faktum der Offenbarung“ in Person und Wirken Jesu Christi setzt sich Gott als geoffenbarter Grund und setzt sich so dem Glauben als geschichtlich offenbarer Grund voraus, der durch den Heiligen Geist – durch Gott selbst in seiner Selbstgegenwart –, im Glauben und für den Glauben als der Grund wahren Selbstseins und wahrer Freiheit des Menschen gegenwärtig wird. Selbstoffenbarung Gottes als sich selbst in seinem Wesen erschließender und als geschichtlich geoffenbarter sich voraussetzender Grund ist die allein adäquate Form und Wirklichkeit seiner Offenbarung – und so in der Kraft des Heiligen Geistes im

Wirklichkeit Gottes (und nicht lediglich einen *Gottesgedanken*) als auch was seine Wesensbestimmung *als Liebe* angeht.

⁷ K. Barth, KD I/1, 93.

religiösen Bewusstsein gegeben und für es aufgeschlossen. „Denn bloß Gott ist nicht Gott [...]. Der Gott, der sich offenbart, ist Gott. Der Gott, der Mensch wird, ist Gott“.⁸ Für diesen Gott gilt, dass er „der offenbarenden Gott [...] und das Ereignis der Offenbarung und dessen Wirkung am Menschen“⁹ ist.

Die Theologie Karl Barths ist das konsequent durchgeführte Programm einer solchen Theologie der Selbstoffenbarung Gottes. Das ist ablesbar an der Durchführung der Trinitätslehre in der *Kirchlichen Dogmatik* Bd. I (1955),¹⁰ wo Barth die Bedingung der Möglichkeit menschlicher Rede von Gott (*ratio cognoscendi et essendi*) als im trinitarischen Gott begründet – in der Unterscheidung und Einheit von Offenbarer, Offenbarung und Offenbarsein¹¹ –, zu begründen unternimmt.¹² Alles wahre Reden von Gott und mithin alle wahre Gotteserkenntnis hat ihren Grund im Faktum der Offenbarung in Jesus Christus, das wiederum der Grund seiner Bezeugung im Wort der Schrift ist und vermittelt durch die Schrift der Grund seiner Selbstvergegenwärtigung durch den Heiligen Geist im verkündigten Wort in Gestalt von Predigt und Sakrament,¹³ das Glauben weckt und im Glauben

⁸ K. Barth, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie (1922), in: Moltmann, Anfänge der dialektischen Theologie (s. Anm. 5), 197–218, hier: 209.

⁹ Barth, KD I/1, 315.

¹⁰ Siehe auch bereits K. Barth, Die christliche Dogmatik im Entwurf. Die Lehre vom Worte Gottes. Prolegomena zur christlichen Dogmatik (1927) (Karl Barth-Gesamtausgabe, Bd. 14, Abt. II, hg. v. G. Sauter), Zürich 1982. Programmatisch ist ferner Barths Interpretation von Anselms gleichnamiger Schrift als Grundlegung seines eigenen offenbarungstheologischen Programms: K. Barth, *fides quaerens intellectum*. Anselms Beweis der Existenz Gottes im Zusammenhang seines theologischen Programms (1931) (Karl Barth-Gesamtausgabe, Bd. 13, Abt. II, hg. v. E. Jüngel, I. U. Dalferth), Zürich 1986.

¹¹ Vgl. Barth, KD I/1, § 8.

¹² Bereits in dem frühen Aufsatz „Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie“ (1922) heißt es, dass „von Gott nur Gott selber reden kann“. Ausgangspunkt ist hier das grundlegende, durch die Geschöpflichkeit und die Sünde bedingte, Dilemma, vor das Barth den Theologen gestellt sieht: „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden“. Vgl. K. Barth, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie (s. Anm. 8), 217.199.

¹³ Deshalb setzt Barth in der *Kirchlichen Dogmatik* mit der Verkündigung der Kirche ein und fragt nach der Bedingung der Möglichkeit dafür, dass die Verkündigung der Kirche, dass menschliche Rede von Gott, Rede Gottes von sich

zum Ziel kommt, indem es, wo und wann Gott will, mithin unverfügbar, den Glaubenden zur wahren Gotteserkenntnis und zur Gemeinschaft mit dem trinitarischen Gott bringt.¹⁴

Das alles muss vom Worte Gottes gesagt werden, weil das Wort Gottes ja von Jesus Christus und weil darum seine Wirkung von der Herrschaft Jesu Christi nicht verschieden ist. Wer das Wort Gottes hört, der wird eben damit einbezogen in den realen Machtbereich dieser Herrschaft¹⁵.

Dem entspricht das Gegenstück dazu in KD § 7, wo Barth *die Religion des Menschen als Unglaube*, nämlich als Versuch, vom Menschen aus von Gott zu reden, bezeichnet und entsprechend verwirft. Die Offenbarung knüpft an nichts ihr Vorgegebenes an, sondern schafft selbst von sich her auch noch die Bedingung ihres Erkannt-werden-Könnens im Menschen, sodass es zur „Erkenntnis Gottes aus Gott“¹⁶ kommt. Das heißt, der Glaube ist ein unverfügbares Geschehen der Neukonstitution des natürlichen, in der Sünde der selbstbezogenen Unmittelbarkeit verfangenen Menschen. Religion dagegen ist ein dem menschlichen Geist Entsprungenes, in welchem der Mensch gerade nicht über sich selbst hinaus – zu Gott – kommt, sondern seiner selbst verhaftet bleibt, sodass er es in der Religion (und in seiner Vernunft) letztlich nur mit sich selbst zu tun hat. Sie ist insofern „immer ein sich selbst widersprechendes, ein in sich selbst unmögliches Unternehmen“.¹⁷ Demgegenüber wird allein in der *offenbaren Religion*, die in der Selbstoffenbarung Gottes gründet, auf

die Frage, wie es wirklich und wie es möglich ist, dass Gott in seiner Offenbarung zum Menschen komme, die eindeutige Antwort [...] gegeben, dass beides: die *Wirklichkeit* und die *Möglichkeit* dieses Ge-

selber ist. Die Offenbarungslehre ist mithin die Begründung der Ekklesiologie in ihren Vollzügen mit der spezifischen Pointe, dass die Offenbarung die Kirche und ihre Vollzüge zu Vollzügen der Offenbarung *macht*, die Kirche mithin nicht die inkarnierte Form der Offenbarung *ist*.

¹⁴ Dies bildet den Kern von Karl Barths Lehre von der *dreifachen Gestalt des Wortes Gottes* als verkündigtes, geschriebenes und in Person und Wirken Jesu geöffnetes Wort Gottes. Vgl. Barth, KD I/1, § 4.

¹⁵ Barth, KD I/1, 159.

¹⁶ Ebd., 123.

¹⁷ Ders., KD I/2, 343.

schehens, Gottes, im besonderen des Heiligen Geistes, eigenes und alleiniges Sein und Handeln ist¹⁸.

Inwieweit die besagte Kritik an der neuprotestantischen Theologie diese trifft, ist hier nicht näher zu erörtern. Auch der Frage nach der Berechtigung des Anspruchs, mit dem Verständnis von Offenbarung als Selbstoffenbarung in dem beschriebenen Sinn, einen radikalen Neuanfang in der Theologie zu vollziehen, gehen wir nicht weiter nach.¹⁹ Für unseren Zusammenhang geht es darum, herauszustellen, in welcher Bedeutung und Funktion die „dialektische Theologie“ – namentlich in Gestalt von Karl Barth – das Verständnis von Offenbarung Gottes als Selbstoffenbarung aufbaut und zur Geltung bringt: um Gott als sich selbst setzenden und sich voraussetzenden und sich von sich her vergegenwärtigenden Grund und so als Grund des religiösen Bewusstseins zu begreifen, der das religiöse Bewusstsein allererst konstituiert und es in seine Wahrheit setzt – in die Gemeinschaft mit Gott als Grund wahren Selbstseins und wahrer Freiheit. Dabei wird – um der Begründung des religiösen Bewusstseins willen – der Gottesgedanke daraufhin reflektiert, dass und inwiefern Gott sein Wesen in Jesus Christus geoffenbart hat und seine Gegenwart und die Erkenntnis seiner selbst an der Stelle des endlichen Subjekts im Heiligen Geist selbst setzt und so dem und im religiösen Bewusstsein als er selbst offenbar wird. Auf diese Weise wird dem theologischen Grundsatz entsprochen, „dass Gott nur durch Gott erkannt wird“.²⁰

¹⁸ Ebd., 305.

¹⁹ Zum spekulativen Hintergrund des Gedankens der Selbstoffenbarung in der Philosophie Hegels vgl. C. Axt-Piscalar, Abbruch oder Kontinuität? Karl Barths Prolegomena zur Dogmatik im Lichte der Theologie des 19. Jahrhunderts – eine Skizze, in: ThZ 62 (2006) 433–451. Barths Rede vom „Faktum der Offenbarung“ in der Bedeutung des geschichtlich vorausgesetzten Grundes für den Glauben und die Vernunft erinnert zudem an das, was Schelling mit der „Philosophie der Offenbarung“ gegenüber der „negativen“ Philosophie zur Geltung gebracht hat.

²⁰ Der oben entfaltete Gedankengang als Entfaltung der Bestimmung von Bedeutung und Funktion des Gedankens der Selbstoffenbarung argumentiert strukturell und bleibt insofern abstrakt. Er wäre zu unterlegen mit entsprechenden biblischen Belegen und durchzuführen anhand der materialen Lehrstücke der Dogmatik, was in diesem Zusammenhang nicht geleistet wird, der

